

Aus der Praxis des Käfersammlers.

XXV.

Ueber das Vorkommen einiger seltener Halticinen.

Von FRANZ HEIKERTINGER, Wien.

Eine der allerseltensten Halticinen des östlichen Mitteleuropa ist die *Psylliodes (Semicnema) Reitteri* Weise¹⁾. Mit zwei nächstverwandten Arten bildet sie eine Untergattung, deren Verbreitungsgebiet das mittlere Asien, westwärts bis Astrachan, ist²⁾.

Die *Psyll. (Sem.) Reitteri* ist ein für eine Halticine recht auffälliges Tier. Ziemlich groß (3 mm und darüber lang), schlank, fast parallelseitig, schwärzlichgrün; das Auffälligste an ihr aber sind die Hinterschienen: seitlich flachgedrückt, das lange erste Hintertarsenglied gerade in der Längsmittle ihres Rückens eingelenkt.

Das erste bekannte Stück dieser Art fing Edmund Reitter vor etwa einem halben Jahrhundert in der Gegend von Mödling in Niederösterreich, nahe bei Wien. So fremdartig erschien mir das Tier, daß ich seinerzeit ernste Zweifel an der Richtigkeit dieser Herkunftsangabe hegte und eine Anfrage an Reitter richtete. Er stand für die Richtigkeit ein; er selbst hatte das Tier bei Mödling gekätschert; an nähere Umstände, an Örtlichkeit und Zeit des Fanges erinnerte er sich allerdings nicht mehr. Die Type hatte er dem Beschreiber J. Weise überlassen.

Späterhin wurde die Art weiter östlich mehrfach gefangen, und zwar von Dr. A. Hensch bei Budapest in Ungarn und bei Uvač in Bosnien. Ein bosnisches Stück erhielt ich von Reitter als Geschenk.

In den Sammlungen begegnete mir die Art äußerst selten. In der Sammlung v. Heyden steckt ein Stück, bezettelt „Hung. centr.“, außerdem mit einem Zettel von Reitters Hand: „Hat noch niemand, nur Weise 1 Stück“. Das war einmal.

Das Wiener Museum besitzt ein Stück von Uvač. Außer diesem fand ich dortselbst noch ein aus einer alten Sammlung (vielleicht Sartorius?) stammendes, vermutlich in Österreich gefangenes Stück ohne Fundortbezeichnung, von irgendwem mit „n. sp.“ bezettelt; es ist von mehr braunroter Färbung mit metallgrünem Glanz.

Späterhin fand ich noch zwei Stücke in alten Wiener Sammlungen, wahrscheinlich von Anton Otto, einem seinerzeit berühmten und erfolgreichen Wiener Sammler, gefangen. Sie steckten mitten zwischen kleinen Reihen von *Psylliodes cuprea isatidis* m., denen die

¹⁾ Beschreibung siehe u. a.: Reitter, Fauna Germanica, Die Käfer, Bd. IV, 1913, S. 212.

²⁾ Übersicht der Arten: Ent. Blätt. 12, 1916 S. 45—47.

Semicnema auf den ersten Blick sehr ähnlich sieht. Eines davon trug den Zettel „Bisamberg“. Da der Bisamberg nächst Wien der typische Fundort der *Ps. cuprea isatidis* ist, besteht kaum ein Zweifel an der Richtigkeit der Fundortangabe.

Auffällig bleibt allerdings eines: Die Gegend um Mödling und der Bisamberg sind — oder besser gesagt waren, denn die Blütezeit der Entomologie ist ja doch vorbei — entomologische Wallfahrtsorte der Wiener Sammlerschaft. Dennoch habe ich in den zahlreichen, durch meine Hand gegangenen Wiener Sammlungen kein weiteres Stück dieses Tieres gesehen und auch auf meinen eigenen, recht oft und zu verschiedenen Jahreszeiten wiederholten Sammelfahrten in diese Gegenden habe ich die Art niemals gefunden.

Erst um Kriegsbeginn fing Freund Michael Curti auf einem mit Freund Emil Moczarski unternommenen Sammelausflug nächst Wiener-Neudorf, zwischen Mödling und Laxenburg bei Wien, ein Einzelstück des Tieres in einer Bachau. Nachforschungen in späteren Jahren, an denen auch ich mich beteiligte, an gleicher Stelle und in benachbarter Gegend, ergaben nichts. Allerdings war die Bachau inzwischen in der Not des Weltkrieges ihres Baumbestandes gänzlich beraubt worden und bot das überaus trübselige Bild einer offenen, kahlen Ziegenweide mit wesentlich anderem Pflanzenbestand als einst.

Seinerzeit schon hatte ich mich an Dr. A. Hensch (damals Krapina, Kroatien) wegen der näheren Fangumstände gewendet. Er schrieb mir:

„*S. Reitteri* fing ich bei Budapest in Gesellschaft der Cicadine *Caloscelis Wallengreni*, und am Neusiedlersee auf *Phragmites communis* im Juli; am besten durch Klopfen in den Schirm zu fangen. Scheint gar nicht so selten an den betreffenden Orten.“

Mit dem Fundort „Neusiedlersee“ war wieder ein Verbindungsstück zur Verbreitung bis Wien hin sichergestellt. Gefangen hat allerdings — bis vor kurzem¹⁾ — keiner der Wiener Sammler das Tier dortselbst. Überdies bot die Pflanzenangabe, das gewöhnliche Schilfrohr, einen wertvollen Fingerzeig.

Wir gingen nun mit Eifer allenthalben auf das Schilfrohr los. In der Bachau, in benachbarten Schottergruben und aufgelassenen Ziegelwerken bei Wiener-Neudorf. Vergebens. Auf hohen, schilf-ähnlichen Gräsern, die sich dort fanden, insbesondere auf dem sogenannten „Waldschilf“, *Calamagrostis epigeios*, fand sich die schöne, große, goldgrüne *Chaetocnema chlorophana* Duft., ein Bote aus dem Mittelmeergebiet. Die *Semicnema* aber, der gesuchte Einwanderer aus dem pontischen Osten, fand sich nicht.

Vor einiger Zeit nun erhielt ich durch Vermittlung von Freund Josef Breit einige Stücke der Art, gefangen von Direktor Hugo

¹⁾ In den allerletzten Jahren fingen Th. von Wanka und Ing. Prock die Art bei Podersdorf an der Ostseite des Neusiedlersees Ende Juni oder anfangs Juli, auf Schilf.

Diener, Budapest. Auf meine Bitte teilte mir der erfolgreiche Sammler nun folgendes mit:

„Anfangs Juni 1929 unternahm ich einen Ausflug nach Törökbalint (der zweiten Station auf der Staatsbahnstrecke Budapest—Raab—Wien, etwa 20 Minuten von Budapest). In nächster Nähe der Station breitet sich ein mooriges Wiesengelände aus, auf der Spezialkarte als ‚schwarzer Sumpf‘ bezeichnet; es ist etwa $1\frac{1}{2}$ km lang und 200—300 m breit. Es ist jedoch kein Sumpf, denn das Gelände liegt fast das ganze Jahr über trocken und wird nur von einem Wassergraben mit künstlichem Profil zwecks geregelter Ableitung der Frühjahrswasser durchzogen¹⁾. Beiderseits dieses Grabens ist das Terrain mit Schilf (*Phragmites communis*) bewachsen; daran grenzen Wiesen und Äcker. Beim Abkätschern eines mit jungen Schilfpflanzen durchsetzten Wiesenstücks kam mir die erste *Semicnema* in den Kätscher. Da ich das Tier erkannte, begann ein eifriges Abkätschern, wobei ich nach langer Arbeit glücklich einige Stücke erbeutete. Hierbei gewann ich die Überzeugung, daß sich der Käfer auf dem Schilf selbst aufhalten müsse. Ich nahm daher eine genaue Untersuchung der einzelnen Pflanzen vor und machte die Entdeckung, daß sich die Tiere ausschließlich an der Spitze der jungen Schilfpflanze in dem noch zusammengerollten obersten Blattrieb befanden. An manchen Stellen erwies sich fast jedes aufgerollte Spitzenblatt als das Versteck eines Pärchens und zeigte oft auch Fraßspuren der Tiere. In kürzester Zeit hatte ich etliche Dutzend beisammen; ich schätze die Anzahl der im Laufe eines Jahres an dieser beschränkten Örtlichkeit entwickelten Exemplare auf viele Tausende. Das Geborgensein der Käfer im zusammengerollten Blatt erklärt zur Genüge, daß sie beim bloßen Abstreifen des Schilfes nur ausnahmsweise in den Kätscher gelangen; allerdings sah ich bei fortgeschrittener Jahreszeit (anfangs Juli) den Käfer gelegentlich auch auf der Außenseite der Blätter sitzen.

Da ich nicht auf Massenmord ausgehe und mich nur die Erstmaligkeit des Fundes interessierte, stellte ich den Tieren an dieser Örtlichkeit nicht weiter nach. Weil ich aber nun das Geheimnis seines Aufenthaltes kannte, reizte es mich, das Vorkommen dieses Käfers auch an anderen Orten zu ermitteln. Und nun wurde die Sache merkwürdig. Wiewohl sich längs des Laufes dieses Wassergrabens noch manche andere Schilfbestände, wenn auch in kleinerem Ausmaße, befanden, so konnte ich dennoch trotz eifrigsten Nachforschens nicht ein einziges Stück dieses Käfers finden, und auch die Untersuchung anderer Schilfbestände bei Budapest — und es sind deren in ziemlicher Anzahl vorhanden — im nächsten Jahre ergab nichts. Die Kenntnis des Vorkommens des Käfers bleibt bis auf

¹⁾ „Die ganze Strecke längs der Bahnlinie Kelenföld-Budapest-Törökbalint ist Salzboden und zeigt die für einen solchen charakteristische Käferfauna (z. B. *Scarites arenarius* Bon., *Clivina ypsilon* Dej., *Acupalpus elegans* Dej. usw.).“

weiteres auf die einzige Örtlichkeit des ‚schwarzen Sumpfes‘ beschränkt.

Es steht nun die Rätsselfrage zu beantworten: Wie kommt es, daß ein geflügeltes, wanderfähiges Tier, dessen Nährpflanze eines der bei uns verbreitetsten, gemeinsten Gewächse ist, das Schilf, doch bisher nur so selten und nur an ganz vereinzelt Orten beobachtet worden ist?“

So weit Direktor H. D i e n e r.

Die von ihm aufgeworfene Frage besteht zu Recht. Nicht nur für diese Art, sondern allgemein, für hunderte anderer Arten. Freilich — wir können diese Frage nur aufwerfen, beleuchten; beantworten können wir sie, wie so viele andere Fragen der Biologie, nicht. Und wir sollen meines Erachtens vorläufig auch gar nicht versuchen, mit Raten und Deuten irgend eine mögliche Antwort zu ersinnen. Denn die würde allzuleicht verfehlt sein. Wir müssen uns klar darüber bleiben: diese Verhältnisse hängen von hundert ineinandergreifenden zoogeographisch-ökologischen Umständen ab, bezüglich deren unser Wissen sich heute kaum noch über den Nullpunkt erhoben hat. Sehen wir uns die Dinge beobachtend an, auf alle uns auffallenden Umstände achtend; das ist alles, was wir tun können.

Jeder, der offenen Auges durch die Natur gegangen ist, wird ähnlichen merkwürdigen Vorkommens- und Verbreitungstatsachen schon begegnet sein. Ich will aus meiner Erinnerung etliche davon, Halticinen betreffend, mitteilen.

Eines Tages, zu Anfang Juli 1922, besuchte ich sammelnd die weitere Umgegend jener Örtlichkeit, an der die einzige *Semicnema* damals von Freund C u r t i gefangen worden war. Ich war auf eine halb feuchte, halb trockene Wiese geraten, die sich neben einem Wasserlauf hinzog, der den großen Park von Laxenburg gegen Norden hin abschließt. Hier und da wuchsen einige spärliche Schilfhalm. Die ersten Kätscherzüge brachten nun ein einzelnes Stück eines auffälligen Tieres in meinen Besitz, das ich im ersten Augenblick, mit unbewaffnetem Auge hinsehend, für die lang gesuchte *Semicnema* hielt. Ein dunkel erzgrünes Tier von gerade dieser Größe, schlank, hellbeinig, für den Kenner sofort aus der Reihe der geläufigen Halticinen herausfallend. Doch eine nähere Betrachtung ergab, daß die erste Freudenwallung vergeblich gewesen war. Die *Semicnema* war es nicht; immerhin aber ein anderer bemerkenswerter Gast aus dem pontischen Osten, der hier ungefähr an einer Westgrenze seiner Verbreitung steht, die flügellose *Aphthona lacertosa* Rosh. Dies festgestellt, wußte ich auch unmittelbar, wo ich sie zu suchen hatte: auf der *Euphorbia virgata*, die da in zahlreichen Stämmchen zwischen dem ungemähten Grase stand. Und da ich die Art nur selten gefangen hatte, widmete ich ihr ein Stündchen Arbeit und Beobachtung. Sie war recht zahlreich hier.

Warum aber war sie gerade nur hier, und hier so zahlreich? Mehr als anderthalb Jahrzehnte hatte ich die Umgegend Wiens nach

Halticinen abgestreift, zu verschiedenen Jahreszeiten, an verschiedenen Örtlichkeiten, wohl nirgends war ich an einer *Euphorbia* vorbeigegangen, und doch kann ich die wenigen Einzelfunde dieser Art, die ich gemacht habe, an den Fingern herzählen.

An der Pflanzenart konnte es nicht liegen, denn die meisten der einzelnen Stücke der *Apth. lacertosa* habe ich gar nicht auf *Euphorbia virgata*, sondern auf *Euphorbia cyparissias* gefangen, bekanntlich der gemeinsten und nirgends zu vermeidenden Wolfsmilchart. Doch hatte ich auch die häufige *Euph. virgata* oft vorgenommen und die Art einmal einzeln darauf gefunden. Am Standort schien es auch kaum zu liegen, denn die anderen Stücke hatte ich an völlig anders aussehenden, weit trockeneren Orten gefangen und war daher geneigt, das Tier für thermophil, für Trockenheit und Wärme liebend, zu halten. Dem entsprach die ein wenig feuchte Wiese hier gar nicht. Überdies hatte ich Euphorbien an Standorten der verschiedensten Feuchtigkeitsgrade und zu verschiedenen Jahreszeiten untersucht.

Überall hatte ich auf den Euphorbien stets nur die gemeinen *Aphthona*-Arten *cyparissiae* Koch, *venustula* Kutsch., *ovata* Foudr., minder häufig *cyarella* Redt., *pygmaea* Kutsch. gefunden. Sie waren oft zahlreich da, während ich der pontischen *Aphthona lacertosa* nur das eine und einzige Mal in größerer Anzahl auf jener Wiese von Laxenburg begegnete, einer Örtlichkeit, an der ich sie nie gesucht hätte.

Aber auch auf dieser selben Wiese habe ich sie nur das eine Jahr zahlreich und in späteren Jahren nicht mehr gefunden. Sei es, daß ich die Wiese um die gleiche Zeit nicht mehr in gleichem Zustand vorfand — sie war dann zumeist schon gemäht, sah ganz anders aus —, sei es, daß andere Umstände die Schuld trugen — ich fing das Tier nicht mehr dort.

Woran lag dieses eigenartige Auftreten? Lag diese Wiese zufällig in einem Wanderweg der östlichen Art? Die Gegend ist der Südosten von Wien, der benachbarten ungarischen Steppe ziemlich am nächsten gelegen. Irgend ein besonderer Umstand muß wohl die Schuld tragen, denn zu gleicher Zeit mit der *Apth. lacertosa* fing ich gerade in dieser Wiese eine andere, gleichfalls östliche, bzw. nordöstliche, noch seltenere *Aphthona*-Art, *Czwalinae* Weise, in einer kleineren Anzahl von Stücken. Von dieser Art waren aus dem Gebiete von Wien nur wenige Einzelstücke bekannt, von mir südlich von Wien gefangen. In dieser Wiese war sie nun da, gar nicht so selten, auf der genannten *Euphorbia*-Art, die überall um Wien häufig ist. Warum auch sie gerade nur hier?

Wohlgemerkt, ich möchte hier nicht von Arten sprechen, deren Vorkommen offensichtlich an bestimmte Pflanzenarten oder an bestimmte, ausgeprägte Bodenverhältnisse oder Jahreszeiten gebunden ist. So habe ich beispielsweise die *Aphthona violacea* Koch nur einmal in Mengen gefangen. Das war im Juni und Juli, auf sumpfigen

Wiesen nächst Münchendorf bei Wien, auf den großen Sumpf-Wolfsmilcharten *Euphorbia palustris* und *lucida*. Und auf den sonnigen, warmen Hügelbergen am Alpenostrande bei Wien lebt die sehr seltene, von hier beschriebene *Aphthona placida* Kutsch. auf einem gelbblühenden Lein, *Linum flavum*. An ähnlichen Örtlichkeiten lebt die nicht seltene, weitverbreitete *Aphthona herbigrada* Curt. — ein Bild der *lacertosa* im kleinen — auf *Helianthemum*-Arten.

Und manche andere Art, die streng an Ort und Pflanze und vielfach auch an Zeit gebunden auftritt, ließe sich da nennen. Von *Longitarsus*-Arten beispielsweise der *Long. Linnaei* Duft., eine große, schöne, blaue Art, die im Frühling in lichten Wäldern auf dem gelbblühenden Beinwell, *Symphytum tuberosum*, lebt; nur auf diesem, niemals auf dem trübbrotblühenden, gemeinen *Symphytum officinale*, das eine Reihe anderer Longitarsen ernährt, den *Linnaei* aber nie. Oder den *Longitarsus lateripunctatus* Rosh., dessen nicht geflügelte Form hier herum vorkommt, gleichfalls in lichten Laubwäldern, gleichfalls im Frühling, gleichfalls auf einer Boraginacee, doch hier ausschließlich auf dem Lungenkraut, *Pulmonaria officinalis*. Oder schließlich den häufigen *Longitarsus gracilis* Kutsch., den man im Herbst an erdigen, wüsten Orten auf dem gemeinen Huflattich, *Tussilago farfara*, in beliebigen Mengen erbeuten kann.

Von solchen Arten wollte ich nicht sprechen. Diese Arten sind klarlich an ganz bestimmte Pflanzen gebunden, auf denen sie zu einer bestimmten Zeit an geeigneten Orten öfter zu finden sind.

Bei den früher besprochenen *Aphthona*-Arten *lacertosa* und *Czwalinae* jedoch ist weder an der Pflanzenart noch an der Geländeform, noch an der Fundzeit etwas Besonderes zu erkennen. Alle Begleitumstände sind bei hundert anderen Gelegenheiten ringsum in völlig ähnlicher Beschaffenheit reichlich vorhanden.

Eine ähnliche Erfahrung wie mit den eben genannten *Aphthona*-Arten habe ich mit einer nicht so ausschließlich östlichen Art, der schönen *Psylliodes cyanoptera* Ill. (*sophiae* m.) gemacht. Sie ist recht auffällig mit ihren erzgrünen Flügeldecken und dem gelbroten, zuweilen schwarzen Halsschild. Sie wird wohl auch von einzelnen Punkten des westlichen Europa, z. B. von England, gemeldet, hat aber offenkundig ihren Verbreitungsmittelpunkt im pontischen Gebiet. Diese Art lebt auf einem der gemeinsten Unkräuter der Felder Europas, auf *Sisymbrium sophia*, der feinblättrigen Rauke. Darauf hatte ich sie früher ganz vereinzelt um Wien gefangen; bis ich eines Tages an ein Stück Unland von vielleicht zehn Meter Länge geriet, mitten zwischen Feldern, bei Guntramsdorf-Kaiserau, wo sie mit ihrer dreifarbigem Aberration in Mengen auf der genannten Pflanze lebte.

Jahre später fehlte sie an der gleichen Stelle völlig¹⁾. Allerdings — ich möchte hier selbst zur Vorsicht mahnen. Die Örtlichkeit lag

¹⁾ Seither habe ich sie allerdings wieder in einzelnen Stücken dort gefangen.

mir nicht so nahe, daß ich sie dauernd im Auge behalten, hinreichend oft besuchen konnte. Und die gleiche Zeit, nach dem Tagesdatum gemessen, braucht nicht in jedem Jahr die Zeit gleicher Entwicklungshöhe zu sein. Eine Reihe heißer Tage einerseits, einige Wochen Regen andererseits mögen die Zeiten des Auftretens stark verschieben. Auch die Witterung, insbesondere die Windrichtung des Tages spielt eine Rolle.

Festzuhalten ist allerdings bei diesen besonderen Fällen eines:

Es handelt sich um Arten, die hier herum eine Grenze ihrer Verbreitung erreichen. Für Grenzgebiete nun ist es bekannt, daß die Arten das Areal nicht mehr voll besetzen. Auch dann nicht, wenn ihre angestammten Nährpflanzen noch überall vorkommen und die Bodenverhältnisse für unsere Beurteilung anscheinend in nichts von denen ihres Hauptverbreitungsgebietes verschieden sind. Die Tiere werden trotz der anscheinend günstigen Bedingungen auf den Pflanzen nur an einzelnen, verstreuten Stellen, nur selten, oft anscheinend vorübergehend, gefunden¹⁾.

Die *Semicnema*-Arten, die *Aphthona lacertosa* und *Czwalinae* ebenso wie die *Psylliodes cyanoptera (sophiae)* haben ihre Heimat im Osten. Hier stoßen nur noch ihre Ausläufer in unser Gebiet vor, dürften es nur noch zungen- oder inselweise, vielleicht da und dort auslöschend, besetzen. Ob ihnen im allgemeinen ökologische Bedingungen nicht zuzugunsten, ob sie auf dem Wege sind, sich unser Gebiet erst langsam, allmählich zu erobern — wir wissen es nicht, und Behauptungen oder Vermutungen darüber wären müßig, da uns jede sichere Urteilsgrundlage fehlt.

Damit erscheint die von Direktor Hugo D i e n e r hinsichtlich der zerstreuten Verbreitung der *Semicnema Reitteri* gestellte Frage wenigstens insoweit beantwortet, als eine Beantwortung ohne Einblick in die ökologischen Daseinsbedingungen der Art vorläufig möglich ist. Die Ursachen aufzudecken, vermögen wir derzeit nicht; wir haben nur die enggefaßte Frage in einer weitergefaßten untergebracht, haben sie als Teil eines allgemeineren Problems erkannt, und das ist immerhin ein Schritt in der Richtung zum Ziele hin.

Zum Schlusse als Beispiel noch zwei besondere Fälle, aus der an Besonderheiten so reichen Gegend südlich von Wien, wo die pontische Steppe an die sonnenwarmen Kalkhügelberge anläuft, die als die letzten Ausläufer der Ostalpen am Westrand des südlichen Wiener Beckens aufragen. Es ist das weitaus belangreichste Sammelgebiet, wo sich mediterrane und pontische Arten in den Grundstock der baltischen Fauna des Gebietes streuen.

¹⁾ Vergl. die in dieser Zeitschrift, Band 17, 1931, S. 252—253, gebrachte Besprechung der Arbeit von F. Zumpt, Die Koleopterenfauna des Steppenheidebiotops von Bellinchen (Oder) und Oderberg (Fauna marchica). (Aus: Beiträge zur Naturdenkmalpflege, XIV, 1931, S. 363—449.)

Von den steinigen Hängen, die schütter mit Schwarzföhren, Felsenbirnen usw. bestanden sind, laufen seichte, südlich oder östlich gerichtete Talfurchen sanft geneigt gegen die Schotterebene des Wiener Beckens hinunter. In einer dieser Talfurchen fingen wir einst zahlreich den aus dem südöstlichen Ungarn beschriebenen, kleinen, gelbbraunen Aphodien *Heptaulacus porcellus* Friv. Wir kätscherten ihn von den trockenen Gräsern des Vorjahres herunter, im ersten Frühling, an sonnigen, warmen, windstillen oder sonnenlosen, warm-schwülen, ruhigen Tagen im März oder April. So lange die feuchte Morgenkühle herrschte, war er nicht da. Erst gegen 9 oder $\frac{1}{2}$ 10 Uhr erschien er. Dann begann, ein reges Leben auf den Gräsern, ein „Schwärmen“, das sich zum größten Teil nahe dem Boden abspielte. Zwei, drei Stunden in der warmen Vormittagssonne, bis um Mittag herum. Dann ebte es ab, und schon in den ersten Nachmittagsstunden war kaum noch ein einzelner Spätling zu finden. Kühler Ostwind, trotz Sonnenscheins, verhinderte das Schwärmen überhaupt.

Niemals am Spätnachmittag oder Abend, zu der Zeit, da andere Aphodien auszuschwärmen pflegen, habe ich dieses Tier gefangen. Und ich habe jene steinigen Hänge oft und oft besucht, so ziemlich zu jeder Tageszeit, in verschiedenen Monaten; waren es doch die Fundstellen gesuchter Seltenheiten. Hier lebte die *Psylliodes aerea austriaca* m. auf den weißblühenden Kreuzblütlern *Thlaspi montanum* und *Arabis turrata*; der seltene *Longitarsus languidus* Kutsch. auf unbekannter Standpflanze; die *Dibolia*-Arten *timida* Ill. und *cryptocephala* Koch und manches andere. Doch nur an jenen Tagen im ersten Frühling war der *Heptaulacus* da, und nur in dem einen kleinen Talhang — man konnte die Büsche genau bezeichnen, bei dem sein Plätzchen begann und endete — sonst nirgends.

Und einige Jahre später war er auch dort nicht mehr. Nur vereinzelt wurde da und dort einmal in der Gegend ein Stück erbeutet.

Und ein anderes Beispiel.

Kaum viel mehr als einen Kilometer von dieser Stelle entfernt, lebt auf engem Raum auf der großen Kreuzifere *Sisymbrium stric-tissimum* eine Halticine, die ein solches Rätsel aufgibt. Es ist eine schwarze *Phyllotreta*, mit freiem Auge nur für den sehr geübten Kenner von der gemeinen schwarzen *Phyll. atra* F., unter der sie auch lebt, zu unterscheiden. Aber während die letztgenannte und alle übrigen schwarzen *Phyllotreten* unserer Gegenden voll entwickelte Hautflügel besitzen, hat die *Phyll. austriaca* m. nur Flügelstummel. Auch ansonsten weicht sie von den heimischen Arten ab.

Dieses Tier nun war mir lange Zeit nur von der einzigen, klassischen Fundstelle bekannt geworden. Unter den Abertausenden von paläarktischen *Phyllotreten*, die in Bestimmungssendungen durch meine Hand gegangen waren, war es nicht.

Jahre später erhielt ich von Edmund Reitter ein einzelnes Männchen einer schwarzen *Phyllotreta* aus — Tomsk im zen-

tralen Sibirien, das sich nach äußeren und inneren Merkmalen, insbesondere durch die charakteristische Penisform, als artidentisch mit meiner *Ph. austriaca* erwies. Doch das sibirische Tier war vollgeflügelt, also eine beachtenswerte Form der Art.

Später kam mir diese geflügelte Form noch aus dem fernsten Osten zu, aus dem Perwaja-Rjetschka-Tal nächst Wladiwostok (gesammelt von H. Frieb, Maxglan-Salzburg). Und in jüngster Zeit erhielt ich zwei Stücke der europäischen Form aus Kalan in Transsylvanien.

Und nun steht die Frage da: Wie kommt es, daß mitten unter den gemeinen, Europa überschwemmenden *Phyllotreta* eine Art lebt, die in Europa nur von einer einzigen Kruziferenart bekannt geworden ist, von einer Stelle, die von einem größeren Hause zugeeckt würde, verloren im Herzen von Mitteleuropa, mit der Artgenossin fern in Sibirien? (Über die Fangumstände der Siebenbürger Stücke ist mir nichts bekannt.)

Woher diese Eigenart des Vorkommens? Diese Monophagie, diese verstreute Seltenheit auf viele Tausende von Kilometern hin?

Mit dieser Frage, die auch nicht allzuviel an Bedeutung verliert, wenn sich irgendwo noch weitere Posten des Verbreitungsgebietes dieser *Phyllotreta* finden sollten, wollen wir diese Plauderei über einige Verbreitungsmerkwürdigkeiten schließen. Vielleicht ruft sie in manchen Kollegen Erinnerungen an eigene Erlebnisse und Erfahrungen wach, die einer Mitteilung wert sind.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Koleopterologische Rundschau](#)

Jahr/Year: 1934

Band/Volume: [20_1934](#)

Autor(en)/Author(s): Heikertinger Franz

Artikel/Article: [Aus der Praxis des Käfersammlers. XXV. Ueber das Vorkommen einiger seltener Halticinen. 129-137](#)